

Ueber den Periplus des erythraïschen Meeres.

(S. 321.)

III.

Litterarisches.

Die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen über den Periplus zerfallen der Zeit wie dem Inhalt nach in zwei Klassen: sie haben sich einerseits auf die Texteskritik und die Wortexegese, andererseits auf die Beleuchtung des vorherrschend geographischen Inhalts der Schrift gerichtet: jene sind bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, diese von da ab durchaus vorherrschend: die Untersuchungen jener Klasse endlich sind zumeist in Ausgaben und Commentaren, diese in geographisch-historischen Werken niedergelegt. Es giebt kein Werk, das beide Seiten der Untersuchung nur entfernt gleichmäßig umfaßte.

Die Reihe der Editoren eröffnet Gelenius 1533 ¹⁾. Er giebt den bloßen Text ohne Uebersetzung und ohne irgend eine Bemerkung. Die Handschrift, welche ihm vorlag, ist die einzige bisher benutzte: leider vermiffen wir in der Vorrede jede Bemerkung über dieselbe ²⁾.

1) Ἀρδίανου περίπλους Ἐρυθρίνου πόντου. Τοῦ αὐτοῦ περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης. Ἄγνωτος περίπλους Λιβύης. Πλουτάρχου περὶ ποταμῶν καὶ ὄρων. Ἐπιτομή τῶν τοῦ Στράβωνος γεωγραφικῶν. Arriani et Hannonis periplus. Plutarchus de fluminibus et montibus. Strabonis epitome. — Froben. Basileae anno MDXXXIII. 4^o.

2) Es hat mir nicht gelingen wollen, das Vorhandensein einer anderen Handschrift — und auch die von Gelenius benutzte scheint verloren — zu entdecken. Ich bemerke übrigens, daß das Auffinden einer solchen bei dem geringen Umfange und der Anonymität des Buches schwierig, und die mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel sehr unzureichend waren. Ich

Der Text erscheint bei ihm in einer außerordentlich fehlerhaften Gestalt. Lücken sind zweimal schon durch den Druck angedeutet ¹⁾, sehr viele Stellen völlig unverständlich, die Interpunction

muß mich deshalb beschränken, an die Notiz bei *Fabricius*: biblioth. graec. 3te Aufl. V. 94. zu erinnern: In bibliotheca quondam Heidelbergensi auctore Sylburgio in catal. codd. graec. nr. 398. Arriani periplus cum periplo ponti Euxini et Xenoph. cyneg.

1) Die erste Lücke findet sich gleich im Anfang Bl. 143. §. 2. Er spricht von der Küstenstrecke jenseits Verenicæ: dort wohnten die Ichthyophagen, weiter landeinwärts die Barbari, Agriophagi und Moschophagi; οἷς ἐπιλείται, fährt er dann fort, κατὰ νότου μεσόγειος ἀπὸ τῶν πρὸς δύσιν μερῶν — — — σης μικρῶν. Ich füge gleich die folgenden Worte bei: μετὰ δὲ τοῦς Μοσχοφάγους ἐπὶ θαλάσσης μικρῶν ἐμπορίων ἔστιν κτλ. Die Ausgaben interpungiren sämmtlich nach μεσόγειος und übersetzen eben so unrichtig: his a tergo imminet mediterranea regio, a partibus occasum spectantibus, als ob μεσόγειος ein Hauptwort sein sollte. Es fehlt offenbar nichts weiter als der Name: die Fortsetzung zeigt, daß an eine größere Lücke nicht zu denken ist. Auch enthält der Periplus späterhin eine ganz ähnliche Stelle, indem er (Bl. 163. §. 22.) bei Barbaricæ bemerkt: πρόκειται — — κατὰ νότου μεσόγειος ἢ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σουθίας Μινναρῶν. Nun ist ohne Zweifel das — σης μικρῶν ungeschödig: es hat sich aus der folgenden Zeile, aus dem θαλάσσης μικρῶν ἐμπορίων hierher verirrt: es kommt also nur darauf an, den passenden Namen zu finden. So unsicher auch sonst dergleichen Ergänzungen sein müssen, darf man doch in diesem Falle wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es kein anderer ist als Μερόη, und daß die Ähnlichkeit dieses Wortes mit dem vorhergehenden μερῶν die Verwirrung veranlaßt hat.

Ungleich schwieriger ist die zweite Stelle, an welcher sich eine Lücke findet Bl. 174. §. 33. Eine höchst verdorbene und ganz unleserliche Parathie geht ihr schon voraus; dann heißt es bei *Helenius* und allen Späteren so: Ἀν' Ἐλαβακαρῆ τὸ λεγόμενον Πυρρῶν ὄρος, ἄλλη παρῆκε χώρα τη — — — κης ἢ Παραδία λεγομένη, πρὸς αὐτὸν τὸν νότον. Nur statt des Παραδία bei *Helenius* lesen alle folgenden Herausgeber Παραλία, weil *Ptolemæus* VII. 1. 13. an diese Stelle die ἰδίως καλούμενη Παραλία setzt: da der Perieget den Ort bald darauf (Bl. 176. §. 34.) nochmals nennt und hier die Form Παραλλα auch bei *Helenius* erscheint, so ist die Richtigkeit der Emendation wohl unzweifelhaft. Die sonstigen Versuche, welche man bis jetzt zur Herstellung des ursprünglichen Textes dieser Stelle gemacht hat, haben sich ausschließlich an das Wort Ἐλαβακαρῆ gehalten. Es liegt darin einestheils ein Anklang an den Namen Ἐλαγγῶν oder Ἐλαγγῶρ, den *Ptolemæus* VII. 1. 9. zwischen Melchinda und Comaria erwähnt, also an einer allerdings ganz der unsrigen correspondirenden Stelle: andererseits aber suchte man darin das früher erwähnte Βαρακῆ (Bl. 173. §. 30.), das *Plinius* hist. nat. VI. 26., ohne Zweifel mit Benutzung unseres Periplus, Barace, *Ptolemæus* VII. 1. 8. vielleicht nach ebendenselben Βακαρεῖ nennt; das übrigens bei *Helenius* nur in der Form Βαρακῆ vorkommt. Andere, wie *Vincenc* (the commerce and navigation II. 456. III. 108) geben noch abenteuerlichere Vermuthungen. Ist in der That in Ἐλαβακαρῆ die Genitivform eines Namens enthalten, so entsteht die weitere Schwierigkeit, wie eine Verbindung

durchweg höchst schlecht und mangelhaft: kurz das ganze Werk liegt hier in einer außerordentlich corrumpirten, kaum leserlichen Gestalt vor: Gelenius hat zu dem Werk kein anderes Verhältniß, als daß er das Manuscript in die Druckerei befördert, und — wie er ja Corrector der Frobenschen Officin war — die Druckbogen revidirt hat.

Die hier eben ausgesprochene Ansicht, die mit einigen Modificationen auch auf alle folgenden Ausgaben anwendbar ist, scheint jedoch keineswegs als allgemein anerkannt gelten zu können. Ich kann deshalb nicht umhin, einige Beispiele anzuführen, wie nachlässig und leichtsinnig die Ausgabe angefertigt worden ist. Wollte ich alle die Stellen aufzählen, gegen welche sich in kritischer Hinsicht Bedenken erheben lassen, so müßte ich einen sehr bedeutenden Theil des Werkes abdrucken lassen. Ich greife mir deshalb eine Anzahl derselben heraus, die bei einiger Aufmerksamkeit mit großer Sicherheit zu verbessern waren, und die dessenungeachtet ebenso falsch in alle folgenden Ausgaben übergegangen sind. Es mögen diese Beispiele zugleich dazu dienen, das Urtheil über diese letzteren zu begründen.

Gleich im Anfang der Schrift heißt es von Myos Hormos und Berenice: *Ἀμφοτέρων οἱ λιμένες ἐν τῷ ἐσχάτῳ τῆς Αἰγύπτου* und ein Sinn in dem Folgenden gefunden werden soll: denn die schlechte Uebersetzung bei Stuck und seinen Nachschreibern: Ab Elabacare dicta mons Pyrrhus, alia sequitur regio Paralia nuncupata, und die nicht bessere bei Vincent: Upon leaving Ela - bakare, or (!) the Ruddy Mountain, the country which succeeds (!) is under the government of Pandion, zeigen nur, daß diese Herausgeber an diesen Uebelstand gar nicht gedacht haben. Mir scheint es noch am wahrscheinlichsten, daß das *τη* — *της* in die vorhergehende Zeile zu ziehen, aus dem — *καρη* ein *παρὰ* herzustellen, statt *παρήκει* zu setzen *παρήκει* und also im Ganzen zu lesen ist: *Ἀπὸ τῆς Βαράκῆς παρὰ τὸ λεγόμενον Πυρρόν ὄρος ἄλλη παρήκει χώρα ἢ Παραλία λεγόμενη πρὸς αὐτὸν τὸν νότον*. Das *παρήκει* gebraucht der Perieget noch dreimal in dieser Weise Bl. 156. 176. S. 15. 35. — Das *Πυρρόν ὄρος* nennt außer dem Periegeten Niemand: deshalb und wegen der Unklarheit der erwähnten Stelle ist die Deutung schwierig und bisher sehr schwankend. Ich erwähne nur, daß Wilson Mackenzie collection. Calcutt. 1828. Bd. I. XCIV. wegen der geringen Lautähnlichkeit den Namen Paracurama darin findet — eine Erklärung, die sich schwerlich Anhänger erwerben wird. Mir scheint es sehr wohl möglich, daß der Perieget das bekannte Magiri-Gebirge meint, und diesen Namen — es heißt „dunkelblaues“ oder überhaupt „dunkles Gebirge“ — durch *Πυρρόν ὄρος* übersezt hat.

του, κόλποι δὲ τῆς Ἐρυθραῆς θαλάσσης κεῖνται. Nichts ist leichter verständlich als diese Worte: am Ende Aegyptens liegen die Häfen, am Ende des Erythraïschen Meeres die betreffenden Meerbusen. Durch falsche Interpunction ist diese einfache Stelle völlig entstellt: G e l e n i u s schreibt ἀμφοτέρων οἱ λιμένες, ἐν τῷ ἔσχατῳ τῆς Αἰγύπτου. Κόλποι δὲ τῆς Ἐρ. Θ.: κεῖνται, und alle folgenden Herausgeber ebenso, nur daß sie vor κόλποι statt des Punkts ein Kolon setzen. Deshalb die verkehrte Uebersetzung bei Stuck, Blancard und Hudson: Utriusque vero portus in extremis Aegypti sinibus iacent, et ipsius Erythraei maris sinus sunt und die noch schlechtere bei Vincent: both these harbours lie at the extremity of Egypt, and have severally the advantage of a bay.

Die Fortsetzung lautet bei G e l e n i u s: Τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφῆς, ἡ Τισηβαρικὴ χώρα ἐστίν. Τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν, Ἰχθυοφάγων μάνδραις οἰκοδομημέναις ἐν στενώμασιν, καὶ σποράδην δὲ οἰκοῦνται. Τὰ δὲ μεσόγεια, Βαρβάρων κτλ. Derselbe unverständliche Text mit derselben verworrenen Interpunction kehrt bei allen nachfolgenden Herausgebern wieder; die Uebersetzungen sind natürlich ebenso schlecht. Es bedurfte gewiß nur geringer Sorgfalt, um den richtigen Text und die richtige Interpunction zu finden: es war zu lesen: τούτων ἐκ μὲν τῶν δεξιῶν ἀπὸ Βερνίκης συναφῆς ἡ Τισηβαρικὴ χώρα. Ἔστι τὰ μὲν παρὰ θάλασσαν Ἰχθυοφάγων, ἐν μάνδραις οἰκοδομημέναις ἐν στενώμασι καὶ σποράδην (δι)οικοῦντων, τὰ δὲ μεσόγεια Βαρβάρων — — κατὰ τυραννίδα νεμομένων.

Weiterhin (Bl. 149. S. 7.) lautet eine Stelle bei G e l e n i u s folgendermaßen: Ἀπὸ δὲ τοῦ Μοσύλλον παραπλεύσαντα (wofür παραπλεύσαντι schon hergestellt ist) μετὰ δύο δρόμους, τὸ λεγόμενον Νειλοπτολεμαίου, καὶ Ταπατηγῆ, καὶ Δαφνώνα μικρόν, καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ἀπὸ Ὀπώνης, εἰς νότον προχωρεῖ. Ἐἴτα εἰς λίβα ἢ χώρα, ποταμοὺς ἔχει τὸν λεγόμενον Ἐλέφαντα. Καὶ Δαφνώνα μέγαν, λεγόμενον Ἀκάνναι κτλ. Im Wesentlichen schreiben und interpungiren alle folgenden Herausgeber ebenso, nur Vincent hält die Worte ἀπὸ Ὀπώνης — λίβα

für eine „offenbare“ Interpolation. Um Sinn in dieſe confuſe Stelle zu bringen, bedarf es weiter nichts, als eines δ vor $\alpha\pi\omicron$ und folgender Interpunction: $\text{Ἀπὸ δὲ τοῦ Μ. παραπλεύσαντι μετὰ δύο ὁρόμους τὸ λεγ. Ν. καὶ Τ. καὶ Δ. μ. καὶ ἀκρωτήριον Ἐλέφας, ὃ ἀπὸ Ὀπώνης εἰς νότον προχωρεῖ, εἶτα εἰς λίβα. Ἡ χώρα ποταμοὺς ἔχει τὸν λεγόμενον Ἐ. καὶ Δαφνώνα μέγαν λεγόμενον. Ἀκάνναι κτλ.}$

Von der Südküſte Afrikas bei Rhapta wird bemerkt, es wohnen dort ſehr große Menſchen, $\mu\acute{\epsilon}\gamma\iota\sigma\tau\omicron\iota$ δὲ $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha\sigma\iota\nu$ — — $\alpha\tilde{\nu}\theta\rho\omega\pi\omicron\iota$ $\delta\rho\alpha\tau\omicron\iota$ $\kappa\alpha\tau\omicron\iota\kappa\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$. Keiner bemerkt nur ein Wort über das $\delta\rho\alpha\tau\omicron\iota$; in den Ueberſetzungen fehlt es außer bei Vincent, der es ſehr naïv wiedergiebt durch: the natives are men of the largest ſtature that are any where to be ſeen. Es kann wohl kaum zweifelhaft ſein, daß es nur Wiederholung aus dem vorhergehenden $\alpha\tilde{\nu}$ — $\Theta\rho\omega\pi\omicron\iota$ und alſo gänzlich zu ſtreichen iſt.

Am Eingang des Perſiſchen Meerbuſens liegen, dem Text des Geleniſ ſ zufolge, $\nu\eta\sigma\iota$ $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu\alpha\iota$, $\text{Καλαίου λεγόμεναι νῆσοι}$ (Bl. 161. S. 19.), insulae ad quas navigatur, wie Stück und ſeine Nachtreter uͤberſetzen. In den Noten meint er dennoch: Quid, si $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu\epsilon\varsigma$ legendum? und Vincent möchte $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ oder $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ leſen, um es dann ganz unrichtig zu uͤberſetzen. Nichts ſag näher, als hier die wahre Leſart zu finden: $\nu\eta\sigma\iota$ $\mu\lambda\acute{\epsilon}\omega$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$, $\alpha\tilde{\iota}$ $\text{Καλαίου λεγόμεναι νῆσοι}$. $\mu\omicron\eta\eta\rho\omicron\iota$ δὲ $\omicron\tilde{\iota}$ $\kappa\alpha\tau\omicron\iota\kappa\omicron\upsilon\nu\tau\epsilon\varsigma$.

Der Perieget erwähnt zweimal (Bl. 166. 167. S. 24. 25.) ein Vorgebirge, welches er Papice nennt: es liegt in der Nähe von Barygaza. Beide Male wird damit ein anderer Name in Verbindung geſetzt: an der erſteren Stelle heißt es $\tau\acute{\omicron}$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\text{Ἄστα καὶ Τραπεζαν Βαρυγάζων, ἀκρωτήριον}$, an der leßteren $\alpha\tilde{\nu}\epsilon\pi\alpha\nu\tau\iota$ $\tau\alpha\tilde{\iota}\tau\eta\varsigma$ $\tau\acute{\omicron}$ $\mu\acute{\rho}\omicron$ $\text{Ἀστακάμπρων ἀκρωτήριον}$: jedesmal folgt darauf η Παπικὴ λεγομένη . Daß einmal der Name verfälſcht ſein muß, iſt klar: und das Unzuſammenhängende der erſteren Stelle, verbunden mit dem Umſtande, daß Ptolemäus VII. 1. 60. in dieſer Gegend, wenn auch nicht genau an derſelben Stelle, eine Stadt Ἀστακάπρα namhaft macht, zeigt deutlich, daß jene Stelle es iſt,

welche einer Emendation bedarf: es kann nur zweifelhaft sein, ob Ἀστακάπρα mit Ptolemäus, oder mit der nachfolgenden Stelle Ἀστακάμπρα zu lesen sei. Der Kritik war nun hier die beste Handhabe geboten: zu dem Ἀστα — mußten aus dem folgenden καὶ τραπέραν die Schriftzüge für — κάπρα oder — κάμπρα und dazu eine Präposition gefunden werden, welche diesen Namen mit dem folgenden Βαρυγάζων verband. Es bedurfte doch gewiß nur eines höchst einfachen und mechanischen kritischen Verfahrens, um zu finden, daß in der Buchstabenreihe ΑΣΤΑΚΑΙΤΡΑ ΠΕΡΑΝ nichts weiter als eine Verbindung der Buchstaben IT zu einem Π nöthig war, um eine vollkommen passende und durch den Ptolemäischen Namen durchaus gesicherte Lesart zu gewinnen. Statt dessen stoßen wir bei allen Herausgebern auf ein leeres Umhertappen. Stuck behält das Ἀστα καὶ Τραπεράν bei, und bemerkt nur in den Noten, unten heiße der Name Astacampyra: also scheine hier ein Fehler zu sein. Dann fährt er ganz in seiner polyhistorischen und leichtsinnigen Weise fort, Plinius erwähne zweimal eine Stadt Asta, Ptolemäus eine andere in Drangiana! Blancard hat sodann dies Ἀστακάμπρα aufgenommen, und hinterdrein ein ἀπέναντι eingeschwärzt, wohl nur, weil weiterhin ein ἀπέναντι in der Nähe desselben Namens erscheint. Seinen Text schreibt dann Vincent nach, wie gewöhnlich, und Hudson hat zwischen den Extremen die Vermittlung getroffen, daß er das falsche Ἀστα καὶ Τραπεράν von Gelenius und Stuck, das falsche ἀπέναντι von Blancard aufnimmt.

Eine ganz unverständliche Stelle ist auch die, welche den Handel der drei bei Ceylon gelegenen Emporien betrifft (Bl. 176. S. 34.). Sie lautet in allen Ausgaben so: Προχωρεῖ δὲ εἰς τοὺς τόπους τούτους πάντα τὰ εἰς τὴν Λιμυρικὴν ἐργαζόμενα, καὶ σχεδὸν εἰς αὐτοὺς καταναῖ. Τὸ δὲ χρῆμα τὸ ἀπ' Αἰγύπτου φερόμενον τῷ παντὶ χρόνῳ, κατὰ πλεῖστα γένη πάντων τῶν ἀπὸ Λιμυρικῆς φερομένων, διὰ ταύτης τῆς Παραλίας ἐπιχορηγοῦμένων. Keiner hat an diesen ungereimten Sätzen Anstoß genommen. Man brauchte nur die Interpunction nach καταναῖ zu streichen, für τὸ δὲ zu lesen τό τε und καὶ τὰ anstatt des κατὰ um den richtigen Text vor sich zu haben.

Es ließen ſich dieſe Beiſpiele ungemein vermehren: indeß werden auch die vorſtehenden ſchon zeigen, wie wenig Gelenius oder die folgenden Herausgeber gethan haben, um den Text nur von den größten und am leichtesten zu tilgenden Fehlern zu reinigen.

Nachdem Gelenius einen ſo kläglichen Text gegeben, und ſich dabei jeder erläuternden Bemerkung enthalten hatte, war den folgenden Bearbeitern des Periplus die doppelte Aufgabe geſtellt, eines-theils den Text durch kritiſch = exegetiſches Verfahren leſbar zu machen, anderentheils die Erklärung dieſer einſylbigen und abgelegenen Nachrichten durch genaue Verückſichtigung ſowohl der im Alterthum als der in der neueren Zeit gewonnenen Kenntniſſe vom Orient zu fördern.

Man ſollte freilich denken, ein Werk wie dieſer Periplus hätte in jener Zeit ein ernſtliches Intereſſe gar nicht in Anſpruch nehmen können. Der Form und der Darſtellung nach war es wenig genießbar: und die Schilderungen der Portugieſen von den Küſten des Indischen Oceans waren zu ſehr alles wiſſenſchaftlichen Intereſſes entblößt, als daß ſie hätten dienen können, die Angaben des Periplus durchſichtig zu machen oder ſie nur in ihrem Werth erkennen zu laſſen. Indeß die Gelehrſamkeit jener Zeit war mit den Objecten ihrer Forſchung nicht ſehr wähleriſch, und ſo iſt das Werkchen denn noch im ſechszehnten und im Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts mehrmals der Gegenſtand einer genaueren, wenn auch im Ganzen wenig förderlichen Betrachtung geworden.

Zuerſt erſchien die Ausgabe von Stück 1) mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und einem Commentar von der ermüdendſten Weitſchweifigkeit. Zu den 20 Seiten Text und Ueberſetzung kommen hier nicht weniger als 109 Seiten Anmerkungen hinzu. Der Text

1) Der weitſchweifige Titel lautet: *Arriani historici et philosophi maris Erythraei periplus ad Adrianum Caesarem Augustum. Nunc primum e graeco sermone in latinum versus plurimisque mendis purgatus. Accesserunt et scholia, quae luculentam regionum etc. descriptionem continent ex accurata veterum ac recentiorum authorum collatione, quorum nomina post praefationem addita pagina indicabit etc.* Io. Guilielmo Stuckio Tigurino auctore. Genevae apud Eustathium Vignon. MDLXXVII. fol. Andere Exemplare Lugduni apud Barth. Vicentium MDLXXVI. Die Worte *ad Adrianum Caes. Aug.* hat Stück hier wie am Anfang des Werks aus dem *periplus ponti Euxini* eingewärzt.

des Gelenius hat manche Aenderungen erhalten, die indeß doch mehr auf flüchtigen Einfällen als auf einem planmäßigen, umsichtigen kritischen Verfahren beruhen, und die am wenigsten hinreichen, das Werk leserlich zu machen. Sein Commentar ist ein ganz planloses Durcheinander der verschiedenartigsten Bemerkungen, ein Produkt der rohesten Polyhistorie, eine wahre rudis indigestaque moles. So z. B. giebt er da, wo der Periplus vom Indus spricht, einen ganzen Abschnitt über Indien auf 5 Folioseiten, in welchem er die Länder Indiens nach den Portugiesisch verstümmelten und verunstalteten Namen aufzählt und die Sitten der Einwohner beschreibt, ohne daß irgend jemand, der diese Seiten liest, nur entfernt errathen könnte, daß sie zu einem Commentar über den periplus maris Erythraei gehören. Er beschenkt uns mit ganz ähnlichen Beschreibungen von Aethiopien, Afrika, den Sabäern, Taprobane, Sinter = Indien, China. Zum größten Theil ist sein Commentar geographischen Inhalts, aber alles dahin Gehörige ist durchaus werthlos und zum Theil höchst albern und abenteuerlich. So z. B. will er Tyrannosboas, das Emporium an der Malabar-Küste, entweder mit dem Erannosboas, dem Nebenflusse des Ganges bei Megasthenes, identificiren, oder daselbst einen Tyrannen Boas herrschen lassen, von dem der Name Tyrannos Boas auf das Emporium übergegangen sein soll; Taprobane sucht er in Sumatra.

Es ist klar, daß jener Zeit noch weit eher die Mittel zu Gebot standen, den Text, wenn auch ohne handschriftliche Unterstützung, von seinen groben Fehlern zu reinigen, als die einzelnen Mittheilungen des Periegeten durch die bis dahin erlangte, doch immer sehr unklare und ungenügende Kenntniß vom Orient zu controlliren und zu erläutern. Wäre Stück auch sorgfältiger bei der Abfassung seines Commentars zu Werke gegangen, der Werth desselben hätte doch immer nur sehr bedingt und bald vorübergehend sein können. Desto dankenswerther ist es also, daß ein anderer Gelehrter, welcher unserem Periplus eine, wenn auch nur beiläufige, doch sehr sorgfältige Beachtung geschenkt, sich dabei mehr die Berichtigung des Textes als die Sachklärung zur Aufgabe gestellt hat. Es ist Salmasius, der in seinen exercitationes Plinianae eine ganze Reihe

von Verbesserungsvorschlägen niedergelegt hat. Sie sind freilich nach Salmasius' Weise mehr hingeworfen als begründet, zum Theil auch zu willkürlich und nicht stichhaltig: aber dessenungeachtet ist das, was er in dieser Beziehung geleistet hat, immer noch das Beste, was zur kritischen Berichtigung des Textes überhaupt geschehen ist.

Die dritte Ausgabe des Textes dagegen ist höchst leichtfertig veranstaltet. Sie rührt her von Blancard ¹⁾. Er giebt den Text durchaus vorherrschend nach Stuck: alle Aenderungen betreffen Unwesentliches, Gelenius und Salmasius sind fast gar nicht berücksichtigt; die Uebersetzung ist ein bloßer Abdruck der Stuck'schen; zur Erklärung ist gar nichts geschehen. Nicht sorgfältiger ist die beigelegte Karte von Ortelius angefertigt: sie setzt z. B. Astacampron (sic) und das Vorgebirge Papice an den Indus, die Inseln, welche der Perieget nordwärts von Limyrice erwähnt, um die Südspitze von Indien herum, die insula Dioscoridis an die Südostecke Arabiens.

Auch die demnächst folgende Ausgabe von Hudson ²⁾ ist um wenig besser als die Stuck'sche. Der Text ist im Wesentlichen derselbe, nur sind die Conjecturen von Salmasius benutzt worden, die lateinische Uebersetzung ist ein wenig geänderter Abdruck der Stuck'schen, in den kurzen Anmerkungen endlich werden die den geographischen Namen des Periplus entsprechenden Ptolemäischen beigebracht, oder die Emendationen und Erklärungen von Stuck und Salmasius sehr einsylbig angeführt. Selbständigen Werth besitzt die Ausgabe fast gar nicht; und die vorausgeschickte Abhandlung von Dodwell de aetate peripli maris Erythraei eiusdemque au-

1) Ἀρχιανῶν τέχνη τακτική, ἑκταξίς κατ' Ἀλανῶν, περίπλους πόντου Εὐξεινίου, περίπλους τῆς Ἐρυθραίας θαλάσσης, κυνηγετικός κίλ. Cum interpretibus latinis et notis. Ex recensione et museo Nicolai Blancardi. Amstelodami. Ap. Ianssonio-Waesbergios. 1683. 8°. S. 143—179.

2) Geographiae veteris scriptores graeci minores. Cum interpretatione latina, dissertationibus ac annotationibus. Oxoniae. E theatro Sheldoniano. MDCXCVIII. Vd. I.

Die Wiener Ausgabe der kleinen Geographen, von Demetrius Alexandrides 1806. besorgt, enthält unsern Periplus im ersten Bande. Ich erwähne sie nur um der Vollständigkeit willen, da sie nichts als ein incorrecter Nachdruck der Hudson'schen Ausgabe ist.

ctore ist — wie schon oben nachgewiesen — durchaus ungenügend, so sehr sie auch den Schein von Gelehrsamkeit und Scharfsinn trägt.

Es tritt nun ein langer Stillstand in der Bearbeitung der Schrift ein, und erst 1809 tritt eine neue Ausgabe derselben hervor. Ihr Urheber ist Vincent ¹⁾, derselbe, dem der Periplus die meisten Aufklärungen in Hinsicht auf Geographie verdankt. Ich fürchte ein Paradoxon auszusprechen, wenn ich behaupte, daß seine — wie es scheint, sehr wenig bekannte — Ausgabe in demselben Grade tadelnswert ist, in welchem sein großes geographisches Werk über den Periplus die höchste Anerkennung verdient. Sein Text ist bloßer Abdruck des Blancard'schen in dem Maasse, daß sich bei ihm selbst die Druckfehler dieser Ausgabe wiederholen ²⁾. Dazu kommt eine sehr ungenaue Englische Paraphrase, der man es nur zu oft ansieht, daß sie sich mehr auf die Stuck'sche Uebersetzung als auf den Griechischen Text stützt; ferner eine unvollständige Angabe der Varianten der früheren Ausgaben, endlich kurze Noten exegetischen und geographischen Inhalts, unter welchen wenigstens die ersteren einen sehr geringen Werth haben. Augenscheinlich fehlte es Vincent zu sehr an philologischer Kenntniß, um einer so schwierigen Aufgabe, wie der philologischen Bearbeitung dieses Periplus, gewachsen zu sein ³⁾.

1) Seine Bearbeitung des Periplus schließt sich nebst einer Ausgabe von Arrians Indiciis als Anhang oder als dritter Theil an sein großes Werk an, das den Titel führt: *The commerce and navigation of the ancients in the Indian ocean* By *William Vincent*, dean of Westminster. London. 1807. 2 Bde. 4°. Der zweite Band ist betitelt: *The periplus of the Erythrean sea*; die Ausgabe selbst: *The voyage of Nearchus and the periplus of the Erythrean sea, translated from the Greek by William Vincent*. Oxford. 1809.

2) So z. B. Bl. 155. S. 13. φέρσαι statt φέρεται, Bl. 159. S. 18. ἀπικαταλεσσομένοι, Bl. 167. S. 24. ἐγγύτερον statt ἐγγύτερον, Bl. 175. S. 33. ἀπολύονται statt ἀπολούνται, Bl. 176. S. 35. Παλαισμίονου und mehrere dgl. Auch hinsichtlich der Interpunktion ist er ganz von Blancard abhängig.

3) Die Ausgaben des Arrian von Vorhies (Semgo 1792—1811. 3 Bde.), und die Wiener Ausgabe (1810. 7 Bde.) sind mir bisher nicht zu Gesicht gekommen: auch ist es mir unbekannt, ob sie den periplus maris Erythraei enthalten. Es ist jedenfalls schwerlich anzunehmen, daß durch sie ein namenswerther Fortschritt in kritischer oder exegetischer Hinsicht gemacht sein sollte. Ich behalte mir jedoch vor, bei einer andern Gelegenheit darauf zurückzukommen.

So im Allgemeinen der Gang, welchen die kritisch-hermeneutischen Untersuchungen über den Periplus genommen haben. Fassen wir sie zusammen, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie sehr wenig befriedigende Resultate geliefert haben. Die Untersuchung steht im Wesentlichen noch immer auf dem ziemlich niedrigen Standpunkt, auf den sie durch Stuck und Salmasius gestellt worden war.

Anfangs aber waren dessenungeachtet diese exegetisch-kritischen Leistungen immer noch bedeutender, als das, was zur Durcharbeitung der Nachrichten des Periplusen in sachlicher Hinsicht geschehen war. So gering auch der Werth der Stuck'schen Textesbearbeitung angeschlagen werden mag, er steht immer noch höher als der seiner Sacherklärungen. Mit Salmasius ist es nicht anders. Dann folgt nach beiden Seiten hin ein langer fast gänzlicher Stillstand der Untersuchung: wo sie aber wieder aufgenommen wird, da tritt sie in ganz veränderter Gestalt auf: sie richtet sich mit so entschiedener und ausschließlicher Neigung auf die Sacherklärung, daß die Resultate derselben durch die gänzliche Hintansetzung der sprachlichen Seite vielfach gefährdet waren.

Schon Cellarius, noch mehr aber d'Anville und Gosselin nehmen in ihren geographischen Werken auf die Angaben des Periplus umfassende Rücksicht: derselbe hörte damit wenigstens auf, als ein bloßes curiosum der Griechischen Litteratur zu gelten. Daß der Text und die Exegese bei den Arbeiten der beiden letztgenannten völlig leer ausging, versteht sich bei ihrer bekannten Unkenntniß des Griechischen von selbst. Für sie war nur die Uebersetzung von Stuck benutzbar: es mußte sich schon dadurch eine Menge von Fehlern in ihre Untersuchungen einschleichen. Ohne eine ge-

Uebersetzungen des Werks giebt es überhaupt vier. Die erste, Italiänische, steht bei Ramusio: *raccolte della navigazione viaggi. Venet. 1588. Bd. I.* Sie ist schon von Stuck benutzt, ist mir aber nicht näher bekannt geworden. Es folgt dann die Stuck'sche, später von Blancard und Hudson fast ohne Aenderung wiederholte Uebersetzung, die schon wegen der Beschaffenheit des Textes nicht anders als sehr unvollkommen ausfallen konnte. Noch unbefriedigender ist die Englische Uebersetzung von Vincent. Die Italiänische von Blandi in *Arriano opuscoli tradotti da vari. Milano. Sonzogno 1826. Bd. I.* stand mir nicht zu Gebot.

nauere Kenntniß der alten einheimischen Ortsnamen zu besitzen, waren sie darauf angewiesen, die größtentheils schon im Periplus verstümmelten Namen in der nicht minder verfälschten der damaligen Karten aufzufuchen: viele ihrer Identificirungen mußten deshalb mißlingen, und ein einziger Fehler dieser Art zog gewöhnlich noch eine Reihe anderer nach sich. Ich erinnere beispielsweise nur daran, daß d'Anville das antike Romo in einem Namen seiner Karten wiederzufinden glaubte, der bei richtiger Schreibung zu einer bloßen „Kaffeeschenke“ herabsinkt.

Ungleich gründlicher und werthvoller waren schon die Arbeiten Mannerts, der keine topographische Angabe des Periplus unerörtert gelassen hat. Aber auch ihn übertrifft noch bei weitem Vincent, der in dem 2ten Bande seines großen Werks über den Handel und die Schifffahrt der Alten im Indischen Meer einen höchst sorgfältig gearbeiteten geographischen Commentar zu unserm Periplus gegeben hat. Man kann bei ihm überall sicher sein, alle die Hülfsmittel zur Aufklärung des Geographischen, welche seiner Zeit überhaupt zu Gebote standen, in vollem Umfange angewandt zu sehen: er erhebt diese Seite der Untersuchung auf einen Standpunkt, wie er für die Besserung und das Verständniß des Textes durch alle seine Vorgänger zusammen nicht erreicht war.

Die nachfolgende Zeit ist dessenungeachtet im Stande gewesen, zur vollständigen Aufklärung der Mittheilungen des Periegeten noch sehr beträchtliche Beiträge zu geben. Sie erscheinen freilich zum Theil sehr vereinzelt, zum Theil liegen sie nur als Material vor, ohne mit besonderer Rücksicht auf den Periplus gegeben zu sein. Die Geographie hat über die Küstengegenden, von welchen der Perieget spricht, namentlich von den Arabischen und Indischen, viele neue Aufschlüsse erhalten; die antiken Zustände jener Länder, und namentlich die Indischen, sind allmählig aus ihrem Dunkel hervorgetreten; mit den Sprachen sind auch zum Theil die alten Städte- und Waarennamen wieder bekannt geworden: aber Niemand hat bisher noch versucht, diese erweiterte Kenntniß in ganzem Umfange zu benutzen, um den Bericht unseres Reisebeschreibers im Ganzen und Einzelnen durchsichtig zu machen. Noch am umfassendsten ist

dies von Ritter in ſeiner Erdkunde, von Laſſen in ſeiner Indiſchen Alterthumskunde geſehen; bei jenem iſt den Angaben über Arabien, bei dieſem denen über Indien, in ſo weit ſie das Topographiſche betreffen, die ſorgfältigſte Berücksichtigung zu Theil geworden. Der auf Afrika bezügliche Theil entbehrt noch einer ſolchen Durcharbeitung.

Ein anderer ſehr weſentlicher und im Einzelnen oft ſchwer zu commentirender Theil des Berichts, nämlich die kleinen Cataloge der importirten oder exportirten Waaren, hat biſher eine viel geringere Berücksichtigung erhalten: dankenswerthe Vorarbeiten für eine vollſtändige Bearbeitung dieſer Seite liegen von Saſmaſius, Voſchart, Harduin, Sprengel, Vincent, Heeren u. A. vor.

Die geographiſchen Leiſtungen dagegen zeigten ſchon ſeit Man- nert und Vincent die entſchiedenſte Ueberlegenheit über die kritiſch-exegetiſchen: und höchſt kläglich ſtehen die letzteren gegen den Grad von Durchbildung ab, welchen die erſteren ſeitdem gewonnen haben. Um ſo mehr möchte es rathſam ſcheinen, dieſer fundamen- talen Seite wiederum größere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, ohne darum die Sachklärung bei Seite zu legen.

IV.

Zur Texteskritik.

Die eigenthümliche Beſchaffenheit unſeres Periplus iſt für die Texteskritik weit eher fördernd als hindernd. Es wird deßhalb nothwendig, hier einige kritiſche Grundſätze, den einzelnen Charak- terzügen des Periplus analog, namhaft zu machen, ohne uns deßhalb in die allgemein gültigen Regeln der Kritik allzuweit zu verlieren.

Es wurde oben die Einförmigkeit der Diction als ein charak- teriſtiſcher Zug des Periplus namhaft gemacht. Es ergiebt ſich dar- aus für die Kritik die Aufgabe, die einzelnen Züge dieſer Diction ſowohl in grammatiſcher als lexicaler Hinſicht auf das Sorgfältigſte zu beachten, um auf dieſem Wege zur Emendation verdorbener Stel- len zu gelangen. Man darf ſich nicht dem Glauben hingeben, daß ein Werk von ſo geringem Umfange die Sprache des Verfaſſers nur

zum geringen Theil repräsentiren könne, und daß damit die Forderung, auf das Sprachliche zum Behuf der Texteskritik sorgfältig zu achten, entweder ganz fortzufallen oder doch nur geringen Erfolg verheißt. Im Gegentheil, weil der Perieget sich in einem so außerordentlich engen Kreise der Ausdrucksweise bewegt und gewisse Phrasen, gewisse grammatische Fügungen überall wiederkehren läßt, möchte für einen künftigen Herausgeber des Werkes die Anlage eines vollständigen Wortindex eine der dringendsten und lohnendsten Vorarbeiten sein. — Um dies klar zu machen, mögen einige Beispiele hier ihre Stelle finden.

Der Perieget zählt (Bl. 146. S. 4.) die Waaren auf, welche in die Hafensorte am Arabischen Meerbusen jenseits Ptolemais importirt werden: darunter steht *οἶνος οὐ πολὺς* und *ἐλαιον οὐ πολὺ*, endlich eine neue Anzahl von Namen, denen beigefügt ist *οὐ πολλοῦ δὲ ταῦτα*. So schreiben die Herausgeber ohne Ausnahme: nur Stück bemerkt in der Note, es sei *οὐ πολλάι* zu lesen. Wer auf das vorhergehende *οὐ πολὺ* achtet, wer ferner nicht übersehen hat, daß der Perieget überall die Quantität der importirten oder exportirten Waaren durch kurze Bemerkungen: wie *πολύς*, *οὐ πολὺς*, *ὀλίγος*, *σπάνιος* u. dgl. anzudeuten sucht: für den kann es nicht zweifelhaft sein, daß das *πολλοῦ* in *πολλά* zu ändern ist.

Von dem Vorgebirge Aromaton bemerkt der Verfasser (Bl. 149. S. 8.) *ὁ δὲ ὄρμος ἐπίσυλος καὶ ἴ) κατὰ καιροὺς ἐπικίνδυνος διὰ τὸ προσεχῆ τὸν τόπον εἶναι τῷ βορέᾳ*. Stück meint dazu: *τόπον videtur in graeco redundare*. Eine genauere Beobachtung der Diction des Periplus würde ihn gelehrt haben, daß *τόπος* ein überall wiederholtes Lieblingswort des Verfassers ist, das man als solches anzuerkennen, aber nicht zu beseitigen hat.

Von der Fahrt jenseits Muza erzählt der Reisebeschreiber (Bl. 155. S. 14.): *Μετὰ δὲ ταύτην ὡσεὶ τριακοσίους παραπλεύσαντες σταδίους — — ἀνλῶν ἔστιν*. Alle Ausgaben stimmen in dieser seltsamen Lesart überein. Daß *παραπλεύσαντι* statt *παραπλεύσαντες* zu lesen, und daß *Σ* nur aus dem folgenden Wort

1) Das *καὶ* fehlt in den Ausgaben. Es scheint wegen der Ähnlichkeit mit dem folgenden *κατὰ* ausgefallen.

herübergezogen sei, beweist der Periplus selbst, indem in ihm noch dreimal das παραπλεύσαντι — — ἔστι, einmal παραπλεύσαντι συναντᾶ wiederkehrt. Bl. 149. 165. 161. S. 7. 8. 20. 19.

Wo die Beschreibung zu Indoscythien übergeht, heißt es im Periplus folgendermaßen (Bl. 163. S. 21.): Μετὰ δὲ ταύτην τὴν χώραν, ἥδη τῆς ἠπείρου διὰ τὸ βάθος τῶν κόλπων ἐκ τῆς ἀνατολῆς ΥΠΕΡΚΕΡΩΣΗΣ, ἐκδέχεται (τὰ) παραθαλάσσια μέρη τῆς Σκυθίας. Den Herausgebern hat das ὑπερκερώσης wenig Schwierigkeit gemacht: sie übersetzen continente veluti in cornua excurrente seque incurvante, und ihnen schließt sich Vincent's Uebersetzung auf das Genaueste an. Man vgl. bei diesem auch II. 382. Daß ὑπερκεράω kein sonst bekanntes Griechisches Wort ist, und daß es schon an sich höchst mißlich erscheinen muß, in unserem schlechten Text ganz fremdartige Wörter zu dulden — mit Ausnahme solcher, die auf Schiffahrt und Handel Bezug haben — darum hat sich unter den Herausgebern keiner bekümmert. Die ganze Phrase ist eine mehrfach von dem Periegeten wiederholte: sie erscheint noch drei oder vier Mal, überall in derselben Genitiv = Construction, und theils mit dem ἥδη und der Angabe der Himmelsgegend, theils mit ἐκδέχεται, wie hier, verbunden: es heißt aber statt des sinnlosen ὑπερκερώσης überall ὑποχωρούσης. Die Parallelstellen sind folgende: Μετὰ ταύτην, τῆς γῆς ὑποχωρούσης εἰς τὸν νότον ἥδη, τὸ τῶν Ἀρωμάτων ἐμπόριον Bl. 149. S. 7. — τῆς ἀκτῆς εἰς τὸν νότον ὑποχωρούσης ἐπὶ πλεῖον Bl. 150. S. 9. — Μετὰ δὲ Κανὴ, τῆς γῆς ἐπὶ πλεῖον ὑποχωρούσης, ἄλλος ἐκδέχεται κόλπος Bl. 157. S. 16. Ebenso ist, wie schon oben bemerkt bei der Stelle über Eudaimon Arabia (Bl. 156. S. 14.) eine Aenderung des dem Periegeten sonst fremden ὑποφεύγειν τὴν χώραν in ὑποχωρεῖν rathsam.

Ueber den Baraces = Busen lesen wir Bl. 165. S. 23., der Meeresgrund sei gefährlich und felsig (πετρῶδης), ὥστε τέμνεσθαι τὰς παρακειμένας ἀγκύρας ἀντέχειν ἀποκοντομένους, ἄς δὲ καὶ συντριβομένας ἐν τῷ βυθῷ. Die Uebersetzung lautet ganz übereinstimmend bei Stuck, Blancard und

Sudson: ita ut anchorae, factae navis inhibendae retinendaeque causa, statim in ipso iactu a saxis secentur vel in profundo conterantur. Auch hier folgt Vincent genau seinen Vorgängern. *Ἀποκοτούμενος* ist kein Griechisches Wort, und was an dessen Stelle zu setzen sei, ergibt sich aus einer bald folgenden Bemerkung des Verfassers selbst. Er beklagt sich nämlich in ganz ähnlicher Weise über den gefährlichen Ankergrund an der Mündung der Narmadâ: das dort gelegene Vorgebirge *Papice*, sagt er, sei *δύσορμος διὰ τε τὸν ῥοῦν τὸν περὶ αὐτὴν καὶ διὰ το ἀποκόπτειν τὰς ἀγκύρας τραχὺν ὄντα καὶ πειρώδη τὸν βυθόν* Bl. 167. S. 25. Es ergibt sich daraus mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, daß aus dem *ΑΠΟΚΟΝΤΟΥΜΕΝΑΣ* ein *ἀποκοπτομένης* herzustellen, und statt des *ΑΝΤΕΧΕΙΝ* mit Rücksicht auf das folgende *ἂ δὲ καὶ* zu lesen ist *ἄς τε μὲν*.

Von *Kaljan'i* bemerkt der Perieget (Bl. 171. S. 30.), es sei früher ein *ἐμπόριον ἐνθεομον* gewesen, dann fährt er fort: *μετὰ γὰρ τὸ κατασχεῖν αὐτὸ τὸν ἵ) Σανδάνην ἐκωλύθη ἐπὶ πολὺ, καὶ γὰρ τὰ ἐκ τύχης εἰς τούτους τοὺς τόπους εἰσβάλλοντα πλοῖα Ἑλληνικὰ μετὰ φυλακῆς εἰς Βαρύγαζαν εἰσάγεται*. Man erwartet statt des seltsamen *ΕΠΙ ΠΟΛΥ* ein Subjekt zu *ἐκωλύθη*, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat man *ἐπιβολή* zu lesen. Es ist dies in dem Sprachgebrauch des Verfassers das stehende Wort für das Einlaufen von Schiffen. Das folgende *εἰσβάλλοντα* vermehrt das Gewicht dieser Vermuthung.

Eine Schwierigkeit, welche nur durch Vergleichung aller betreffenden Stellen des Periplus zu beseitigen ist, liegt in dem oft wiederkehrenden *πέραν* mit vorausgehendem Artikel. *Πέραν* steht zuerst sechsmal in der entschiedenen Bedeutung „jenseits“: an der einen Stelle (Bl. 144. S. 3.) heißt es etwas befremdlich von *Αρομίτες*: *εἰς ὃν ὁ πᾶς ἐλέφας ἀπὸ τοῦ πέρα τοῦ Νείλου φέρεται*, an einer andern (Bl. 143. S. 2.) lesen wir die noch seltsamere und schwerlich unverdorrene Bemerkung über *Ptolemais Theron*: *ἀπέχον τὸ πέρας τῆς ἀνακομιδῆς σταδίου περὶ τετρακισχιλίους*. Außerdem kommt es aber noch sechsmal in einer

1) Die Ausgaben geben *αὐτὸν Σ*. Es geht *ἐμπόριον* vorher.

anderen Weise vor: τὸ πέραν wird nämlich ganz unzweideutig als Ländername gebraucht. Vom Avaleites wird gesagt (Bl. 147. S. 5.): καθ' ὃν καὶ στενώτατος ἐστὶν ἀπὸ τῆς Ἀραβικῆς εἰς τὸ πέραν διάπλους, von den Einwohnern von Muzza (Bl. 154. S. 13): συγχρῶνται γὰρ τῇ τοῦ πέραν ἐργασίᾳ. Diese Stellen könnten noch manchem Zweifel Raum lassen, gänzlich beseitigt wird aber dieser durch das Adjektivum περατικός; so heißt nämlich zweimal (Bl. 148. 149. S. 6. 7.) der Weisbrauch, der aus den Emporien der Afrikanischen Ostküste jenseits des Arabischen Meerbusens exportirt wird. Sodann heißt es von eben diesen Emporien, es seien ἐμπόρια Βαρβαρικά, Τάπαρα λεγόμενα (Bl. 147. S. 5.). Vincent allein hat die Beziehung dieses Namens zu dem sonst vorkommenden τὸ πέραν bemerkt, und deshalb τὰ πέρα geschrieben. Daß in der That ein πέραν in dem Namen enthalten ist, geht aus drei anderen Stellen deutlich hervor. Dieselben Emporien nämlich werden weiterhin (Bl. 150. 157. S. 8. 9. 15.) bei Gelenius unter dem Namen τὰ τοῦ περαῖν ἐμπόρια aufgeführt. Alle folgenden Herausgeber haben anstatt dessen ohne Noth τὰ πέραν ἐμπ. gesetzt: es ist die handschriftliche Lesart beizubehalten und nur in τὰ τοῦ πέραν ἐμπ. zu zerlegen. — Die Vergleichung dieser Stellen erhebt es über allen Zweifel, daß der Verfasser das Land jenseits der Meerenge „das jenseitige“, τὸ πέραν, seine Emporien demgemäß τὰ τοῦ πέραν ἐμπόρια genannt hat, daß also wohl auch mit dem τάπαρα noch größere Aenderungen, als die Vincent'sche, vorzunehmen sind. Jedenfalls ist es für einen des Arabischen Unkundigen etwas voreilig, wenn Mannert X. 1. 77. es „wahrscheinlich“ findet, daß Τάπαρα ein Wort Arabischen Ursprungs sei.

Die vorstehenden Beispiele werden hinreichen, zu zeigen, daß die bisherigen Herausgeber des Werkes der Diction desselben keineswegs die Beachtung geschenkt haben, welche bei der Einförmigkeit und Beschränktheit derselben für die Texteskritik erforderlich war, und daß auf diesem Wege noch gar manche Ausbeute zu hoffen ist.

Der Perieget zeigt sich ferner als einen Mann ohne wissenschaftliche Bildung und ohne wissenschaftliches Interesse: es erhellt das ebensowohl aus der Beschränkung seiner Beobachtungen, als aus

der Nermlichkeit seiner Darstellung. Die Kritik hat auch diesen Zug zu berücksichtigen. Sie darf von einem Schriftsteller, wie dieser, wenn auch Nichtigkeit der Sprache im Allgemeinen, doch nicht die vollständige Correctheit und Präcision des Ausdrucks erwarten. Ein Mann wie er kann sich ungenau ausgedrückt, kann unschriftmäßige Wörter und Wendungen der Volkssprache entlehnt haben. Es tritt damit für den Kritiker die Forderung ein, solche Mängel des Ausdrucks von vorn herein für möglich zu halten, sie nicht sogleich durch Conjectur tilgen zu wollen. So erscheint es mir bedenklich, wenn die Herausgeber Wörter wie *Βερονίκη*, *Ἀρσενοειτικός*, *γαννάκαι* schnell in die bekannteren Formen *Βερενίκη*, *Ἀρσινόητικός*, *καννάκαι* umgesetzt haben, da doch bei Oelenius nur die anderen vorkommen, und zwar *Ἀρσενοειτικός* und *γαννάκαι* in zweimaliger, *Βερονίκη* in fünfacher Wiederholung. Unter den Handelsartikeln wird zweimal *χελώνη ἀληθινή* (oder *ἀληθεινή*) aufgeführt: das Wort steht jedesmal einem *χερσαία* gegenüber, Bl. 143. 159. S. 2. 17. Die Uebersetzer geben „testudo vera“: was sie sich darunter gedacht haben mögen, ist nicht wohl abzusehen. Der Perieget spricht ohne Zweifel von der *χελώνη θαλάσσια*, nur hat er sich, anstatt von *θάλασσα*, von *ἄλς* ein Adjektivum gebildet, das deshalb auch *ἀληθινός* zu schreiben ist.

Eine eigenthümliche Berücksichtigung verdienen ferner die vielen ausländischen Namen, namentlich von Orten und Waaren, welche der Perieget mittheilt. Wo diese von den bei anderen und bekannteren Schriftstellern vorkommenden Formen abweichen, hat man sich meist dazu hingeneigt, die des Periplus demgemäß zu ändern. Dies ist im Princip unrichtig. Der Perieget schreibt als Augenzeuge, er giebt die Namen wieder, wie er sie gehört hat, und die bei ihm vorkommenden Formen verdienen deshalb vielfach den Vorzug vor solchen, die erst auf großen Umwegen und zum Theil erst durch das Medium der Persischen oder der Phoenizischen Sprache ihren Weg in die Griechische Litteratur gefunden haben. Es ist hier die Aufgabe der Kritik, die betreffenden Namen in ihrer ursprünglichen Fassung zu ermitteln, und nur da zu Aenderungen zu schreiten, wo die Namen des Periplus zugleich von den einheimischen und von den

sonst bei den Griechen üblichen Formen abweichen. Bei den Arabischen und Indischen Namen läßt sich in vielen Fällen die einheitliche Form feststellen: nur hat man darauf Rücksicht zu nehmen, daß zur Zeit des Periegeten das Sanscrit schon lange aufgehört hatte, Volkssprache zu sein, und daß hier das Prakrit das Regulativ der Kritik abgeben muß.

Ich erinnere beispielsweise an die Stelle über den Meerbusen von Barygaza (Bl. 166. S. 24.). In diesen münden nach dem Bericht des Verfassers zwei Flüsse. Den einen nennt er *Mäis*, und daß diese Form uns getreu überliefert worden ist, wird durch den Indischen Namen *Mahi* festgestellt. Der zweite Fluß dagegen soll *Ααμναϊος* heißen, und diese Form ist ebenso gewiß durch die Abschreiber entstellt worden, als *Mäis* richtig erhalten ist. Den Indischen Namen *Marmadā* kann der Perieget selbst unmöglich durch *Ααμναϊος* wiedergegeben haben. Hier ist eine Aenderung unerlässlich, und die Form *ὁ Ναμιάδης* bei Ptolemäus macht es wahrscheinlich, daß der Perieget *ὁ Νάμιαδος* geschrieben hat ¹⁾.

Unter den Ausfuhrartikeln von Barbarike wird unter Andern namhaft gemacht *καλλεανός λίθος* (Bl. 164. S. 22.). Die späteren Editoren haben *καλλαϊνός* geschrieben, weil Plinius den Stein so nennt. Weßhalb man von dem Römischen Compiler ein treueres Wiedergeben des Indischen Wortes erwartet, als von unserem Seefahrer, weiß ich nicht. Das Sanscritwort ist *kāśān'a*: es bedeutet in der Regel Geld, ist aber bei seiner allgemeinen Bedeutung (= schön) ein passendes Wort auch für einen Edelstein. Ein Griechisches Organ konnte den Namen zwar durch *καλλαϊνός* wiedergeben, wie es der Gewährsmann des Plinius gethan hat, aber auch genauer durch *καλλιανός* oder *καλλεανός*, wie der Perieget. Giebt dieser ja doch auch den Städtenamen *kāśān'i* nicht durch „*Callaina*“, sondern durch „*Calliena*“ wieder.

Endlich entsteht für die Texteskritik eine eigenthümliche Aufgabe dadurch, daß einige andere Schriftsteller aus dem Periplus theilweise geschöpft haben, und dadurch die Möglichkeit darbieten, den

1) Oder vielleicht *ΝΑΜΜΑΙΟΣ* (statt *ΑΑΜΝΑΙΟΣ*) nach einem prakritischen *Nammadā*?

Text und namentlich viele der Ortsnamen in einer ganz anderen Weise controlliren zu können, als wenn sie unabhängig von dem Periplus zufällig dieselben Namen mitgetheilt hätten. Jene Schriftsteller sind Plinius, Marinus, Ptolemäus und Marcian von Heraclea. Es ist nicht unwichtig, sich das Verhältniß jedes Einzelnen zu dem Periplus klar zu machen.

Plinius hat nur eine kleine Stelle aus dem Periplus entnommen, und sie ziemlich nachlässig und verkürzt wiedergegeben. Nirgend findet sich ein Anlaß zu der Vermuthung, daß er die Angaben des Reisenden aus anderen Quellen alterirt haben möchte. Wenn man nur die Nachlässigkeit seiner Compilation und die Verborgenheit seines eigenen Textes nicht aus den Augen verliert, so darf die betreffende Stelle bei ihm zur Berichtigung des Textes des Periplus ohne Bedenken benutzt werden. So steht es z. B. durch den Namen Saue bei Plinius vollständig fest, daß das *Σαύη* des Periplus (Bl. 154. S. 13.) nicht in das *Σάβη* des Ptolemäus, auch nicht mit *Salmasius* exerc. Plin. 348. in *Σαύα* zu ändern ist. Das danebenstehende Saphar beweist, daß in dem *.αράς* des Periegeten das anfangende Σ nur wegen des vorhergehenden Σ in *ἡμέρας* ausgefallen, und auch nicht etwa mit Ptolemäus *Σάπφαρα* zu lesen ist.

Der zweite Schriftsteller, welcher auf den Periplus Rücksicht genommen hat, ist der Tyrrier Marinus. Daß dieser ihm einen nicht unwesentlichen Theil seiner Angaben verdankt, ersieht man aus dem ersten Buch des Ptolemäus, und namentlich aus cap. 17. Da indeß von Marinus fast gar nichts wörtlich erhalten ist, so ist sein Verhältniß zu dem Periplus für die Texteskritik fast ganz ohne Ausbeute, obwohl sehr viele Angaben des Ptolemäus sich von ihm herschreiben mögen.

Ungleich mehr Beziehungen zu dem Periplus, als die genannten Schriftsteller, hat Ptolemäus. Nicht die Texteskritik allein, sondern noch mehr die geographische Deutung kann aus ihm mannichfache Belehrung schöpfen. Es wird dadurch nöthig, sein Verhältniß zu dem Periplus mit möglichster Genauigkeit festzustellen.

Daß Ptolemäus unseren Periplus überhaupt benutzt hat, glaube ich weiter oben über allen Zweifel erhoben zu haben. Seiner gan-

zen Beschreibung der Ostafrikanischen, der Arabischen und der westlichen Indischen Küste liegen die Angaben des Periegeten ganz unterschieden zu Grunde.

Aber der Periplus ist nicht seine einzige Quelle. Eine ganze Reihe von Ortsnamen steht zwischen denen des Periegeten, spärlich zwar für die Afrikanische Küste wenigstens jenseits der Meerenge von Babel Mandeb, desto zahlreicher aber für die Aegyptische, Arabische, Iranische und Indische. Auch die Entfernung der einzelnen Orte von einander ließ sich aus dem Periplus allein in den meisten Fällen nicht bestimmen. Endlich sind sogar Angaben des Periegeten selbst anders bestimmt worden, Städte sind als Inseln angefaßt, manche nähere Angabe des Periplus ist verschwunden, weil sie in späterer Zeit keine Geltung mehr haben konnte; und dagegen sind manche neue Notizen hinzugefügt worden. Dem Ptolemäus haben also jedenfalls noch andere Berichte zu Gebot gestanden, mögen dies nun vorherrschend ähnliche Reisebücher, wie unser Periplus, oder mündliche Nachrichten von Schiffern und Kauffahrern gewesen sein. Diese neuen Berichte haben es zugleich möglich gemacht, diesen Ortsnamen des Periplus ihre Stelle auf der Karte und zwischen den vielen noch hinzugefügten Namen anzuweisen.

Für die Localisirung der von dem Periegeten mitgetheilten Ortsnamen ist dies Verhältniß außerordentlich wichtig. Er nennt z. B. an der Arabischen Südküste den großen Hafenort Cane. Da dieser Name in der betreffenden Küstengegend gegenwärtig verschollen ist, so war es eine höchst schwierige Aufgabe, ihm seine richtige Stelle anzuweisen: überhaupt gelang dies erst vor nicht allzu langer Zeit nach einer genaueren Aufnahme dieser Küsten (s. Ritter XII. 315.). Die Identificirung des alten Emporiums mit dem Hiön Ghorab erhält durch eine Angabe des Ptolemäus eine schöne Bestätigung. Er setzt nämlich eine Tagereise nordwärts von Cane eine *Μαίραθ κόμη* an ¹⁾, noch nordwestlicher eine *Μαίρα μητρόπολις* (VI. 7. 41.). In der That liegt nordwestwärts vom Hiön Ghorab der Wabi Mëfat sammt einer antiken Ruinenstadt ²⁾.

1) Ptol. VI. 7. 10. Wilberg liest *Μαίραθ*.

2) Ritter: Erdkunde XII. 322. flgd.

Man braucht übrigens die beiden Ptolemäischen Namen nicht auf dieselbe Localität zurückzuführen, da auch die Araber zwei solche Distrikte im südlichen Jemen anerkennen.

Dasselbe Beispiel zeigt zugleich, daß zur Orientirung der Namen des Periplus nur diejenigen Ptolemäischen eine Ausbeute verheissen, welche zwischen die des Periegeten eingeschoben sind, wogegen die Städte des Binnenlandes ohne besondere Rücksicht auf die Küstenstädte angeführt sind. Während die Küstenstadt Maiphath noch einen guten Anhaltspunkt für die Auffindung von Cane bietet, würde die Rücksicht auf die angeblich binnenländischen Orte Maccala und Sachle nur irre führen: denn auf der Ptolemäischen Karte liegen sie von Cane aus nordwestlich im Innern, da doch in der That die noch vorhandenen Städte Maccala und Schemr an der Küste und zwar nordöstlich von der Stelle des alten Cane liegen. Ptolemäus muß hier aus verschiedenen Quellen geschöpft haben, deren Angaben keine Berührungspunkte boten.

Ein anderes Beispiel entnehme ich den beiderseitigen Berichten über die Malabar-Küste. Bekanntlich hat es seine großen Schwierigkeiten, die Stelle der dort von dem Periegeten erwähnten Emporien zu bestimmen. So ist die Lage des antiken Tynbis und Muziris noch immer sehr problematisch, ungeachtet unser Reisebeschreiber einige Anhaltspunkte selbst gegeben hat. Er sagt (S. 29. Bl. 172.), Tynbis gehöre gleich Muziris noch zu Cerala, während das nur wenig südlicher gelegene Melcynda schon in den Bereich der Pän'd'ja-Herrschaft falle, er giebt die Entfernung der Stadt Muziris sowohl von Tynbis als von Melcynda an, er macht endlich die Lage der beiden südlicheren Städte an zwei Flüssen bemerklich. Alle diese Bestimmungen reichen nicht hin, die Lage von Tynbis und Muziris mehr als einigermaßen annähernd anzugeben. Nun setzt Ptolemäus noch zwei Städte zwischen jenen an, Βραμανάγαρα ¹⁾ und Καλαικαρίας. Der letztgenannte Name kommt dem Indischen Namen Kalikari aber so nahe, daß es mir gerathener scheint, diese beiden mit einander, als Melcynda mit Μελέσvara zu identificiren.

1) Ptol. VII. 1. 8. Es ist wohl Βραμανάγαρα zu lesen, so wie Ταλαικαρίας statt Κ.

Ist diese Vermuthung richtig, so wäre demgemäß die Lage der nur von dem Periegeten besuchten Städte zu bestimmen. Muziris wäre alsdann etwa in Mahi (vielleicht Mahi-Fari?), Melcynda in Nellesbur (wohl Nilapura), am Kund'a-Gebirge, an dem schiffbaren Beypur-Flusse und einem Hauptpasse der Ghats zu suchen. Damit würde Melcynda zugleich eine Stelle erhalten, welche sich mit der Notiz des Periegeten verträgt, daß es schon zum Pân'd'ja-Reiche gehöre 1).

Da Ptolemäus mit sehr geringen Ausnahmen alle Ortsnamen des Periplus aufgenommen hat, so erhebt sich die Frage: Wie verfuhr er da, wo seine sonstigen Quellen über die Emporien des Periplus schwingen? Dieser Fall muß der Natur der Sache nach nicht selten eingetreten sind. Daß bei der Ansetzung solcher bloß aus dem Periplus entlehnter Ortsnamen manche Willkürlichkeit untergelaufen sein muß, ist sehr natürlich und war unvermeidlich. Vielleicht sind hierhin aber auch die Fälle zu ziehen, wo er einen Ortsnamen des Periegeten als Inselnamen aufführt, wie er namentlich aus dem Baraces-Busen eine Insel Barace, aus dem Emporium Melizeigara eine Insel Melizegyris gemacht hat.

So möchte ich auch auf die Auskunft, welche Ptolemäus über Minnagara ertheilt, keinen sonderlichen Werth legen. Im Periplus heißt es von ihr (Bl. 163. S. 22.), sie sei die Metropolis von Scythien, und liege hinterwärts (*κατὰ ῥώτον*) der Indusmündung, bei deren Erwähnung sie auch mitgenannt wird. Der Name ist hier bei Gelenius *Mivrayag*; da in ihm offenbar das Wort nagara (= Stadt) erhalten ist, so ist ohne Bedenken *Mivrayaga* (= die Stadt der Min, d. h. der Saken) zu lesen. Später (Bl. 166. S. 24.) kommt noch einmal ein *Mivrayaga* vor; bei der Beschreibung von

1) Handelte es sich hier darum, einen geographischen Commentar zu schreiben, so ließe sich für die oben aufgestellte Vermuthung noch gar Manches geltend machen. Ich bemerke hier nur, daß Ptolemäus den ungenannten Fluß, welchen der Perieget bei Melcynda ansetzt, offenbar durch seinen *Βάρις* bezeichnet, da er sowohl Melcynda als Bakarei an die Mündung desselben versetzt; ferner, daß mehrere der Städte, die bei Ptolemäus um den Baris herum liegen, einen auffallenden Anklang an Indische Ortsnamen bieten, welche zum Gebiet des Beppurflusses gehören. Man vergleiche z. B. sein *Ἀρεμβούριον*, *Κουρρelloύριον*, *Ταιρούριον* mit den modernen Städtenamen Urumporum(-pura), Cubalur, Tanura, von denen ich übrigens die beiden ersteren nur nach Berg haus und Ritter, nicht nach ihrer ursprünglichen Fassung angeben kann.

Surás'tra heißt es nämlich: *μετρόπολις δὲ τῆς χώρας Μιννάγαρα*, und der Erzähler fügt hinzu, daher komme viel *ὀθόνιον* nach Barygaza, auch fänden sich noch viele Ueberbleibsel des Alexandergugs. Da nun das *ὀθόνιον* in der That unter den Ausfuhrartikeln des Hafensorts jenes am Indus gelegenen Minnagara steht, und da Reste von Alexanders Bauten sich nur an der Indusmündung, aber nicht in Surás'tra gefunden haben können, so würde man allein aus dem Periplus nur die Ansicht schöpfen können, es gebe nur ein Minnagara und zwar am Indus.

Dies Minnagara am unteren Indus kennt nun auch Ptolemäus (VII. 1. 61.), wiewgleich der Name in *Βινάγαρα* verstümmelt ist: aber es erscheint bei ihm auch noch ein zweites *Μιννάγαρα* (VII. 1. 63.) genau an der Stelle, wo der Perieget zum zweiten Male den Namen genannt hatte, zwischen Ozene und Barygaza. Hier scheint mir seine Autorität bedenklich: er kann, wie so viele neuere Interpreten und Geographen, die Angaben des Periplus auf zwei verschiedene Städte bezogen und nur auf diese Annahme hin sein zweites Minnagara angelegt haben. Zu einer ähnlichen Verdoppelung von Namen scheint Ptolemäus mehrmals durch die Verschiedenartigkeit seiner Quellen und deren abweichende Angaben verleitet worden zu sein. Mir ist gerade kein Beispiel zur Hand, daß er auch eine Angabe des Periplus aufgenommen, und dann aus einer anderen Quelle dasselbe etwas verändert wiederholt hätte: ohne Zweifel wird auch dies öfter geschehen sein. Ich begnüge mich mit einigen anderen Beispielen dieser Art.

Der Perieget setzt jenseits Cumäri die Stadt *Κόλχοι* an. Es ist ohne Zweifel Kurk'i, die älteste Hauptstadt des Pân'dja-Landes ¹⁾. Sodann, sagt er, folgt ein Gestade an einem Meerbusen: das Binnenland heißt *Ἀργάλον* ²⁾. In der Indischen Geo-

1) S. Wilson: Mackenzie collection. I. LXXVI: The first capital of the state was Kurkhi, the Kolkhi apparently of the periplus; the next was Caljānpur, Madura was the third. Der Name Caljān'apura mag vielleicht dem zweiten Namen des Vorgebirges Ramanafor bei Ptolemäus, *Καλλιγικόν*, nicht fremd sein: so wie auch dem *Κωνιακοί* (wofür wohl *Κωλιακοί*) bei Strabo. *Μαδ'υρά* entspricht bekanntlich dem *Μόδουρα*, *βασιλείον Πανδοτος* bei Ptolemäus.

2) Der Text ist hier im Periplus (Bl. 175. S. 34.) sehr verderben. Es heißt dort: *Μετὰ δὲ Κόλχους ἐκδέχεται πρότερος (?) αἰγιαλὸς ἐν*

graphie heißt diese Gegend K'ôla, und eine alte Hauptstadt derselben Arkadu: man glaubt diese in Arkot am Palar zu finden¹⁾. Es ist mir demnach sehr wahrscheinlich, daß schon der Perieget dieses Arkadu gekannt und durch *Ἀργάδου* wiedergegeben hat, daß aber unter den Händen der Abschreiber *Α* in *Α* übergegangen ist.

Dieses Arkadu kennt auch Ptolemäus. Er setzt etwas nordwärts von Cumâri eine Stadt an, die er *Ἀργάρον πόλις* nennt: der ganze Meerbusen heißt bei ihm demgemäß *Ἀργαρικὸς κόλπος*²⁾. In dem Uebergang von *d* in *r* liegt nichts Auffallendes; er wiederholt sich in den Dialekten Südindiens außerordentlich oft, und Ptolemäus selbst nennt z. B. die alte Hauptstadt an der Kavêri Bad'jur: *Ὀρδουρα*³⁾. Gerade deshalb ist es nicht eben wahrscheinlich, daß Ptolemäus hier aus dem Periplus geschöpft habe. Dazu nennt er aber noch im Innern, im Gebiet der *Σῶραι νομάδες* (d. h. von K'ôla), *Ἀρκάτου βασιλείον Σῶρα*⁴⁾, offenbar auch nichts Anderes als jenes Arkadu.

Mit dem Namen K'ôla ist es ähnlich gegangen. Ptolemäus spricht bald von *Σῶραι νομάδες*, bald von *πόλεις Σωρητῶν* (oder *Σωρίγων*), dann wieder von einem *βασιλείον Σῶρα* und einem *βασιλείον Σωρνάγος*, während es sich doch überall um das Gebiet von K'ôla handelt.

Auf der Indischen Westküste, im Gebiet von Cerala, finden

κόλπω κείμενος, ἔχων χώραν μεσόγειον λεγόμενον Ἀργάλου. Ἐν ἐνὶ τόπῳ τερονεῖται παρ' αὐτὴν τῆς Ἠπιοδώρου συλλεγόμενον πινικόν. Auch die Conjectur von Salmasius (Plin. exerc. 791.): *ἐν ἐνὶ τόπῳ περονεῖται παρ' ἀκτὴν τῆς Ἡ.*, perforatur margaritum, befriedigt sehr wenig. Alle Neueren haben aus *Ἠπιοδώρου* ohne Weiteres eine Insel gemacht: Ptolemäus kennt eine solche nicht. Ich schlage vor zu lesen: *ἔχων χώραν μεσόγειον λεγομένην Ἀργάδου ἐν . . . ἐνὶ τόπῳ· παράκειται παρ' αὐτὴν τῆ σπηεδόνι τὸ συλλεγόμενον πινικόν.* Es ist bekannt, daß man die Perlenmuscheln in großen Haufen bis zur Fäulniß liegen läßt. Vgl. Ritter VI. 176.

1) S. Wilson: Mack. coll. I. LXXXIV, Lassen: Indische Alterthumskunde I. 161.

2) Ptol. I. 13. 1. VII. 1. 11. 96. Die oben angegebenen Formen sind die handschriftlich am besten beglaubigten. S. darüber Wilberg zu I. 13. 1.

3) Wilson: Mack. coll. I. LXXXIII. Lassen a. a. D.

4) Mannert V. 153. u. N. haben die Sache umgekehrt, und Sora zu einer Stadt, Arkatus zu einem König gemacht. Schon die Stellung der Namen bei Ptolemäus widerlegt dies.

sich bei Ptolemäus drei fast gleichlautende Städtenamen neben einander: *Κάρουρα*, *Κορέουρα*, *Κορεούρ* (VII. 1. 8. 86.): auch hier, scheint es, muß man eine Verdoppelung oder Verdreifachung eines Indischen Namens annehmen.

Wisweilen ist jedoch noch ersichtlich, wie Ptolemäus solchen Irrthümern geflissentlich aus dem Wege gegangen ist. So schreibt er VII. 1. 6—7. dem Periplus getreulich seine Städtenamen nach: nur der Name *Τυραννοσβίας* fehlt, wogegen *Ιππόκρουρα* aus anderer Quelle eingeschoben ist. Dessenungeachtet scheinen beide Worte denselben einheimischen Namen zu enthalten: Auranga bedeutet nämlich im Sanscrit das Ross, *Ιππόκρουρα* wäre also halbe Uebersetzung. Ob in der letzten Hälfte beider Worte *pura* (= Stadt) oder etwas Anderes enthalten ist, muß dahingestellt bleiben.

Man wird aus dem Gesagten ersehen, daß die geographischen Angaben des Periegeten vielfach aus Ptolemäus ihre Erklärung erhalten, daß der Letztere hingegen auch mit großer Vorsicht zu diesem Zwecke benutzt sein will.

Aber auch für die Texteskritik läßt sich aus Ptolemäus gar manche Ausbeute ziehen. Da er durchaus vorherrschend die Namen so aufgenommen hat, wie sie im Periplus vorlagen, so kann er sowohl zweifelhafte Lesarten des Letzteren feststellen, als auch andere unsicher machen. Wenn z. B. im Periplus (Bl. 158. S. 17.) die Insel Socotora ἡ *Διοσχοριδου* heißt, und eben diese Form bei Ptolemäus (VI. 7. 45.) am besten beglaubigt ist, so zerfallen damit die Conjecturen *Διοσχοριδου*, *Διοσχοριδα* in sich. Das zweimalige *Ἀσαβῶν* bei Ptolemäus VI. 7. 12; 19. 24. beweist, daß im Periplus (Bl. 161. S. 20.) *Ἀσαβῶ* statt *Σαβῶ* zu lesen ist, indem das vorhergehende *α* in *λεγόμενα* den Ausfall des *Α* veranlaßt hat. Ebenso werden durch Ptolemäus Namen wie Paithana, Astacpra, Suppara, Muziris u. a. festgestellt, wogegen andere, wie ὁ *Νίλωνος*, Acabacu, Palaepatmac, Sandanes durch ihn zweifelhaft gemacht werden.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier alle die Stellen des Periplus zusammenzustellen, die sich entweder aus Ptolemäus ändern lassen, oder mit Rücksicht auf diesen als unsicher erscheinen. Mir

genügt es, daran erinnert zu haben, daß und in welchem Maaße Ptolemäus zur Berichtigung des Textes des Periplus herangezogen werden darf. Nur auf eine bisher sehr verkannte Stelle sei es erlaubt, noch zurückzukommen, weil dieselbe zugleich für die Indische Alterthumskunde nicht unwichtig ist.

Ich meine die Stelle Bl. 165. S. 24, die in den Ausgaben folgendermaßen lautet: *Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθὺς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος, καὶ ἡ πρὸς τῆς Ἀραβικῆς χώρας τῆς Μαμβάρου βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὖσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία, καλεῖται δὲ τὰ παραθαλάσσια Συρραστρήνη. Πολύφορος δὲ ἡ χώρα οἴτου κτλ.* Offenbar falsch ist hier *Ἀραβικῆς*: *Stuck*, *Blancard*, *Benfey* ¹⁾ und *Rassen* ²⁾ lesen statt dessen *Ἀριακῆς*, *Mannert* ³⁾ und *Vincent* ⁴⁾ *Ἀρικῆς*. Außerdem schlägt *Mannert* ⁵⁾ vor zu lesen: *ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συρραστρήνη.* Ebenso *Rassen* ⁶⁾, nur daß er die Form *Ἀβηρία* vorzieht und *Συρραστρήνη* beibehält. *Benfey's* ⁷⁾ Erläuterung der Stelle ist wenig geeignet, die obwaltenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

In dem ersteren Satze ist es nicht allein das offenbar irrige *Ἀραβικῆς* und der sonst ganz unbekannt Name *Μαμβάρου*, was dem Leser Anstoß erregt, sondern nicht minder das *ἡ πρὸς τῆς Ἀ. χώρας τῆς Μ. βασιλείας ἀρχή*. Ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß statt des *ἡ πρὸς* zu lesen ist *ἡπειρος*. Die Zusammenstellung von *ἡπειρος* und *χώρα* darf nicht auffallen. Sagt doch der Periplus nicht nur: *μετὰ ταύτην τὴν χώραν τῆς ἡπειροῦ ὑποχωρούσης* (Bl. 163. S. 21.), sondern sogar *ὁ τῆς Ἀραβικῆς χώρας ἡπείρου παράπλους* (Bl. 153. S. 12.). Erst nach dieser Aenderung kann man ohne Gefahr, bloß umherzurathen, an

1) In der Hallischen Encyclopädie, Art. Indien S. 91.

2) Indische Alterthumskunde I. 108. Zeitschr. f. Kunde d. Morgenlandes IV. 199.

3) Wb. V. 125. der zweiten Auflage.

4) Wb. III. 98. 111. Früher wollte auch er *Ἀριακῆς*. II. 393.

5) A. a. D. S. 130.

6) Zur Gesch. der Griech. u. Indoscyth. Könige. 269.

7) A. a. D.

die Aenderung des Ἀραβικῆς gehen. Das betreffende Land soll nach der Angabe unseres Reisenden am Meerbusen von Barygaza liegen und der Anfang der Herrschaft des Mambarus (?) und von ganz Indien sein.

Suchen wir bei Ptolemäus Auskunft, so erhalten wir nur eine sehr zweideutige Antwort. Er kennt im Gebiet der Mahi und Narmadâ ein Land *Αριανή*, das südwärts noch Barygaza und sogar noch Nasitra umfaßt. Es ist das Câtikâ Cârîkâ der Indes, der alte Name für Guzerate. Unmittelbar südlich von diesem *Αριανή* beginnt aber auch sein Ἀριανή (*Σαδινῶν*), zu dem schon Supara gehört. Der Perieget könnte somit sowohl Arjaka, als Larikê gemeint haben.

Aber er selbst erklärt sich noch deutlicher über seine Meinung. Von Muziris bemerkt er (Bl. 172. S. 29.), es werde von Schiffen von Arjaka aus besucht. Aber weit wichtiger ist eine andere bisher übersehene Stelle (Bl. 150. S. 8.). In die Ostafrikanischen Emporien, so sagt er nämlich, würden Waaren eingeführt ἀπὸ τῶν ἔσω τόπων τῆς Ἀριανῆς καὶ Βαρυγάζων. Diese Zusammenstellung mit Barygaza ist entscheidend. Auch an jener corrumpirten Stelle meint er das Land bei Barygaza, also auch dort ohne Zweifel Arjaka¹⁾. Ein Larikê scheint er gar nicht zu kennen.

Ein ganz unbekannter Name ist *Μάμβαρος*: Benfey und Lassen²⁾ betrachten ihn als den eines Scythischen Herrschers. Das ὄλη aber beweist, daß der Verfasser die βασιλεία *Μαμβάρον* zu Indien rechnet, und als ein Theil von Indien gilt ihm Scythien nicht. Es bleiben also zwei Möglichkeiten übrig: entweder ist *Μαμβάρον* der Genitiv von dem Namen eines Indischen Königs, der von Barygaza und Arjaka an herrscht, oder es ist der Name eines Landes. Mir erweckt jedoch eine andere Stelle Verdacht an der Richtigkeit des Namens, ganz abgesehen davon, daß man auch vor demselben lieber ein τὲ sehen möchte. Der Verfasser erzählt nämlich unmittelbar nach der Beschreibung von Barygaza Folgendes

1) Der Name (= Land der Arja d. h. der Indes) ist bezeichnend für das erste eigentlich Indische Land an den Grenzen des Indoscythenreiches.
2) Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes. IV. 198.

(Bl. 171. S. 30.): *τοπικὰ ἐμπόρια κατὰ τὸ ἐξῆς κείμενα Ἀκαβάρου Σούπαρα, Καλλιένα πόλις κτλ.* Ptolemäus hat diese wie die folgenden Namen aufgenommen, nur das Ἀκαβάρου nicht. Es ist immerhin möglich, daß es mit *Μαμβάρου* zu identificiren, oder vielmehr, daß erst aus beiden Wörtern der wahre Name herzustellen ist.

Einfacher ist der folgende Satz herzustellen: dem τὰ μὲν μεσόγεια muß ein τὰ δὲ παραθαλάσσια entsprechen, und damit verwandelt sich das Ἰβηρία von selbst in Ἰβηρία ¹⁾, und das τῆς Σκυθίας in τῇ Σκυθία, indem sich an beide Worte das jedesmal nachfolgende σ angefügt hat. Daß *Συραστρήνη* statt *Συρ.* zu lesen ist, zeigt ein Blick auf den Indischen Namen Surās'tra und auf das Ptolemäische *Συραστρήνη*: zu allem Ueberflus sagt der Perieget selbst an einer späteren Stelle *Συρ.* (Bl. 167. S. 25.).

Die ganze Stelle lautet nach diesen Aenderungen so: *Μετὰ δὲ τὸν Βαράκην εὐθὺς ἔστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος καὶ ἡπειρος τῆς Ἀριακῆς χώρας τῆς (τε) [Μαμ]βάρου βασιλείας ἀρχὴ καὶ τῆς ὅλης Ἰνδικῆς οὖσα. Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῇ Σκυθία συνορίζοντα Ἰβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.*

Der vierte Schriftsteller, der theilweise den Periplus zu Grunde gelegt hat, ist Marcian von Heraclea. Nicht nur, daß bei seiner umfassenden Benutzung des Ptolemäus viele Angaben des Periegeten mittelbar in sein Werk übergegangen sind: es ergibt sich auch aus einzelnen Stellen — auf das Deutlichste, daß er den Periplus selbst gekannt hat. So ist schon die ganze Anlage seines ersten Buches gleich der des Periplus, indem auch er zuerst die „rechts“ und sodann die „links“ gelegenen Küsten des Indischen Oceans durchgeht.

1) Ob statt dessen *Ἀβηρία* oder mit Lassen *Ἀβηρία* zu lesen sei, muß dahingestellt bleiben. Bekanntlich ist das Land der Abira gemeint, die gewöhnlich mit den Cäbra, aber auch mit den Surās'tra zusammengestellt werden. Lassen pentapot. 27—28. Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. III. 196. 198. 213. Ihre Sitze scheinen nach den Indischen Erwähnungen in der südlichen Pentapotamie zu sein; Ptolemäus stellt sein Abiria nördlich von Patalene, noch zu Indoscythien gehörig (VII. 1. 55.). Damit läßt sich die Notiz des Periplus wohl vereinigen: sie deutet zwar nicht gerade auf das Indusland hin, aber der Periplus setzt ja auch noch viel fernere Indusvölker, die Aratrii u. a., ganz vag bei Barygaze im Innern an.

Einzelne Stellen stimmen bei ihm weit mehr zum Periplus als zu Ptolemäus. Alles jedoch, was er dem Periplus entnommen hat, steht in den erhaltenen Ueberbleibseln seines Werks sehr sporadisch unter einer Masse anderer Angaben; und so läßt sich für die Besserung des Textes des Periplus doch nur eine sehr geringe Ausbeute aus ihm ziehen. Ich rechne dahin namentlich, daß er das *'Ασαβω'*¹⁾ des Periplus (Bl. 162. S. 20.) gegen das *'Ασαβῶν* des Ptolemäus, das adjectivische *στρογγύλον* ebendasselbst gegen Ptolemäus *Στρογγύλον*, endlich die handschriftliche Lesart *οἱ τῆς Ἀζανίας ὄρῳμοι* (Bl. 150. S. 9.) gegen die Conjectur *οἱ τῆς Ἀ. ὄρῳμοι*²⁾ feststellt.

Endlich bleibt noch der Verfasser der *tabula Peutingeriana* als ein Schriftsteller übrig, der dem Periplus manches, wenn auch wahrscheinlich nur mittelbar verdankt. Hier taucht noch einmal eine Anzahl der dem Periegeten angehörigen Ortsnamen auf: ein *Scythia Dymirice*, *Mincildae*, *Pirate*, *Tundis* und *Muziris* und zwischen diesen beiden das Bild eines Hauses mit der seltsamen Ueberschrift *templum Augusti* u. dgl. m. Die große Verstümmelung aller Namen auf dieser Karte und die geringe Wahrscheinlichkeit, daß ihr Verfasser unmittelbar aus dem Periplus geschöpft habe, macht sie für die Texteskritik durchaus unbrauchbar.

Köln.

E. A. Schwanbeck.

Nachwort der Redaktion.

Vorstehende Abhandlung wurde der Redaktion vor längerer Zeit übergeben, konnte aber wegen Mangels an Raum bisher nicht abgedruckt werden. Der Verfasser hatte inzwischen eine praktische Laufbahn betreten, die es ihm, wie leicht und mit wie eiferner Beharrlichkeit er auch zu arbeiten pflegte, dennoch nicht verstattete, die mittlerweile etwa erschienenen einschläglichen Schriften zu berücksich-

1) Das kurz vorhergehende *τῶν Πανίου νῆσον* (zwischen *αἱ Καλαίου νῆσοι* und *τὸ Καλὸν ὄρος*) scheint in *Καλαίου ν.* geändert werden zu müssen.

2) So vermuthet Grashof in Wilberg's Ptolemäus Bd. I. S. 61. Ich war unabhängig von ihm auf dieselbe Conjectur gekommen, glaube aber nichtsdeshweniger, daß sie durch Marcian als unrichtig erwiesen wird.

tigen. So sehr wir überzeugt sind, daß dadurch dem Werthe einer Arbeit nur geringer Abbruch geschehen kann, die in seltener Weise durchsichtige Klarheit der Darstellung, Sicherheit strenger Methode und Fülle fruchtbarer Ergebnisse vereinigt: so glaubten wir doch jenen Umstand nicht verschweigen zu dürfen, den der gewissenhafte Verfasser selbst zu erwähnen nicht würde unterlassen haben, hätte ihn nicht schon beim Beginn des Druckes die Krankheit befallen, welche seinem jungen, mühevollen Leben ein frühes Ende gesetzt hat. Die philologischen Leser werden in der vorliegenden Leistung die Eigenschaften wiedererkennen, welche des Verfassers frühere, in weiteren Kreisen bekannte und anerkannte Arbeiten auszeichnen. Alle werden sie, selbst wenn sie nicht wie wir den Verlust eines persönlichen Freundes zu beklagen haben, mit uns die trauernde Sehnsucht empfinden, welche das frühe Erlöschen einer schon so trefflich bewährten und noch so Vieles verheißenden Kraft bei jedem an der Förderung der Wissenschaft Theilnehmenden erregen muß.

„Völlig vollendet

Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.

Aber der Jüngling fallend erregt unendliche Sehnsucht

Allen Künftigen auf, und Jedem stirbt er aufs Neue,

Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht“.